

Auf dem Papier ist ein Girokontowechsel in Deutschland seit Jahren einer der einfachsten Bankprozesse überhaupt. Seit 2016 schreibt das Zahlungskontengesetz vor, dass Banken beim Wechsel aktiv helfen müssen – Daueraufträge übertragen, Lastschriftgläubiger informieren, eingehende Zahlungen weiterleiten. Zwölf Werktage, alles läuft durch, kein Problem. So zumindest die Theorie.

Die Praxis ist etwas nuancierter. Der Wechselservice funktioniert – aber er funktioniert besser, wenn man versteht, was er tatsächlich tut und wo seine Grenzen liegen. Wer das nicht weiß, erlebt nach dem Wechsel manchmal unangenehme Überraschungen: eine Lastschrift, die ins Leere läuft, weil ein Gläubiger nicht rechtzeitig informiert wurde, oder ein Dauerauftrag, der nicht übertragen wurde, weil er technisch nicht in das Übertragungsformat passte.

Was der Wechselservice wirklich leistet

Der gesetzliche Wechselservice läuft so: Man beauftragt die neue Bank mit der Koordination. Die neue Bank fordert von der alten Bank eine Liste aller Daueraufträge und Lastschriftmandate der letzten dreizehn Monate an. Diese Liste wird übertragen, Daueraufträge werden beim neuen Konto eingerichtet, und alle Zahlungspartner aus der Lastschriftliste werden angeschrieben und über die neue IBAN informiert.

Das klingt vollständig – und ist es für viele Standardfälle auch. Aber es gibt Einschränkungen, die im Gesetz stehen, aber kaum kommuniziert werden. Erstens: Lastschriftgläubiger werden informiert, aber sie sind nicht verpflichtet, die neue IBAN sofort zu übernehmen. Manche Unternehmen haben interne Prozesse, die einige Wochen dauern. Bis dahin kann eine Lastschrift vom alten Konto abgebucht werden – was funktioniert, solange das alte Konto noch offen ist und Guthaben hat. Wer das alte Konto zu früh schließt, riskiert gescheiterte Lastschriften.

Zweitens: Der Wechselservice erfasst nur Zahlungsverkehr der letzten dreizehn Monate. Wer einen Dauerauftrag hat, der seltener als einmal im Jahr läuft – etwa eine jährliche Versicherungsprämie oder eine halbjährliche Zahlung – taucht in dieser Liste möglicherweise nicht auf. Diese Zahlungsverbindungen müssen manuell aktualisiert werden.

Drittens: Eingehende Zahlungen werden maximal zwölf Monate lang von der alten auf die neue IBAN weitergeleitet. Das ist ein großzügiges Zeitfenster, aber wer nach diesem Jahr noch Überweisungen auf die alte IBAN bekommt, bemerkt das möglicherweise erst, wenn Geld fehlt. Arbeitgeber, Finanzamt, Sozialleistungsträger – alle sollten aktiv mit der neuen IBAN versorgt werden, nicht nur passiv über den Weiterleitungsservice.

Die unterschätzte Vorarbeit

Der Wechselservice nimmt einem die meiste Arbeit ab, aber nicht die Vorbereitung. Und gerade diese Vorarbeit ist es, die den Unterschied zwischen einem reibungslosen Wechsel und einer wochenlangen Fehlersuche ausmacht.

Der erste Schritt ist eine vollständige Bestandsaufnahme. Wer alle Lastschriften und Daueraufträge seines Kontos kennt, kann nach dem Wechsel prüfen, ob der Service vollständig war – und gezielt nachhaken, wenn etwas fehlt. Diese Bestandsaufnahme kostet dreißig Minuten: Kontoauszüge der letzten zwölf Monate durchsehen, alle wiederkehrenden Abbuchungen notieren, prüfen, ob darunter seltenere Intervalle sind.

Besonders wichtig: digitale Abonnements. Streaming-Dienste, Software-Abos, Online-Mitgliedschaften – viele davon laufen nicht über klassische Lastschriftmandate, sondern über gespeicherte Kreditkartendaten. Der Wechselservice betrifft das Girokonto, nicht die Kreditkarte. Wer nach dem Kontowechsel auch eine neue Karte hat, muss alle Dienste, die über Kreditkarte abbuchen, manuell aktualisieren. Das ist erfahrungsgemäß der Bereich, <https://girokonto-eroeffnen.com/> der am häufigsten vergessen wird und am unangenehmsten auffällt – nämlich dann, wenn ein Dienst plötzlich nicht mehr funktioniert oder eine Nachricht über eine fehlgeschlagene Zahlung kommt.

Paypal ist ein Sonderfall. Das Konto bei Paypal ist mit einer Bankverbindung verknüpft, die dort manuell aktualisiert werden muss. Der Wechselservice weiß davon nichts. Wer über Paypal regelmäßig Geld empfängt oder bezahlt, sollte das direkt nach dem Wechsel als erste Aufgabe erledigen.

Timing: Wann das alte Konto schließen?

Das ist die Frage, bei der die meisten einen Fehler machen – in beide Richtungen. Manche schließen das alte Konto zu früh und riskieren scheiternde Lastschriften oder verpasste eingehende Zahlungen. Andere lassen es jahrelang offen, zahlen möglicherweise Grundgebühren für ein Konto, das sie nicht mehr nutzen, und schaffen sich eine unnötige Komplexität.

Die vernünftige Faustregel: Das alte Konto mindestens zwei volle Monate nach dem Wechsel offenhalten und mit ausreichend Guthaben gepflegt. In dieser Zeit laufen die meisten Lastschriftzyklen einmal durch, und man sieht, ob alle Zahlungspartner die neue IBAN übernommen haben. Wer nach zwei Monaten keine unerwarteten Abbuchungen vom alten Konto mehr sieht, kann es kündigen.

Die Kündigung selbst sollte schriftlich erfolgen – am besten per Einschreiben oder mit einer Bestätigung der Bank. Manche Banken haben Mindestlaufzeiten oder Kündigungsfristen, die im Kleingedruckten stehen und die man kennen sollte, bevor man den Prozess startet. Wer das Konto einfach leer lässt und hofft, dass es irgendwann von alleine endet, riskiert laufende Grundgebühren, die ins Minus führen – was wiederum zu Mahngebühren und theoretisch zu einem Schufa-Eintrag führen kann.

Ein Girokontowechsel ist heute kein großes Projekt mehr. Er ist ein mittlerer Nachmittag mit etwas Vorbereitung und ein bisschen Nacharbeit in den Wochen danach. Wer das so behandelt – strukturiert, nicht hektisch, mit einer kleinen Checkliste – wechselt reibungslos. Wer es als Spontanentscheidung ohne Vorbereitung angeht, erlebt in der Regel einen oder zwei unangenehme Momente, die vermeidbar gewesen wären.

Noch ein praktischer Hinweis für alle, die mehrere Jahre bei einer Bank waren: Langjährige Kunden haben manchmal Vergünstigungen oder Konditionen, die bei Neukunden nicht mehr gelten – ein Dispo-Limit, das damals höher gesetzt wurde, ein Gebührenmodell, das nicht mehr angeboten wird, oder eine Kreditkarte mit günstigen Konditionen. Wer wechselt, verliert diese erworbenen Positionen. Manche davon lassen sich beim neuen Anbieter nicht replizieren. Das ist kein Grund, bei einer teuren Bank zu bleiben – aber es ist ein Argument dafür, vor dem Wechsel kurz zu inventarisieren, was man eigentlich aufgibt, und zu prüfen, ob das neue Angebot in der Gesamtrechnung wirklich besser ist.

Der Kontowechsel ist fast immer machbar. Die Frage ist nur, ob er sich lohnt – und die beantwortet man am besten mit konkreten Zahlen statt mit dem Bauchgefühl, dass woanders das Gras grüner aussieht.